

Stellt euch nicht dieser Welt gleich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **24 (1969)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stellt euch nicht dieser Welt gleich

Wer würde nicht das Christuswort kennen: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt.» Wie viele stützen doch mit ihrer Meinung, die frohe Botschaft hätte mit der diesseitigen Welt nichts zu tun, auch darauf. Wer das meinen würde, der würde Jesu Reden nicht kennen. Der wüßte nichts davon, wie klar und wie oft er sich mit der Welt auseinandergesetzt hat. Dafür nur ein paar Hinweise: «In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.» —

«Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.» — «Ich habe ihnen gegeben dein Wort und die Welt haßt sie; denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin.» — «Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmest, sondern daß du sie bewahrst von dem Uebel.» — «Gleich wie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt.» — Christus will nicht, daß die Träger der Botschaft von seinem Vater von der Welt weggenommen werden. Im Gegenteil, er sendet sie in die Welt. Er bittet aber Gott darum, daß sie dort vor dem Uebel bewahrt werden. Die Welt ist eben nicht der Ort, wo seine Wahrheit — sein Gesetz — die Liebe herrscht. In der Welt herrschen die Kräfte und Mächte, die in die Tiefe, von Jesus wegziehen. Die Herrsch- und Ichsucht in jeder Form. Da wird der Mensch nicht mit Maßstäben gemessen, die in der andern Welt gelten. Deshalb ist das Leben so vieler ein einziges Rennen und Jagen nach dem, was ihnen Ansehen in der Welt gibt — Geld, Reichtum. Mag dem andern neben sich Unrecht geschehen, was tut's. In der Welt herrschen Neid, die Mißgunst, die Triebe und der Haß. Da ist der Nächste dem andern nur soweit interessant und vorhanden, als er ihm in der Verfolgung seiner irdischen Ziele dienen kann. In dieser Welt haben die Jünger Jesu Angst bis auf den heutigen Tag. «In der Welt habt ihr Angst — aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.»

In Verbindung mit Christus kann uns die Welt mit ihren finsternen Mächten nichts anhaben. Seid getrost! Mag die Welt noch so schwere Schläge austeilen, es gilt auch heute noch:

«Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!» Die Welt haßt, was nicht nach ihren Gesetzen lebt und diesen untertan ist. Wer es wagt, sich auch nur in kleinen Dingen daraus zu befreien, wird von ihr gehaßt, gemieden und verfolgt. *In welchem Ansehen wir in der Welt stehen, ist Gradmesser dafür, wie maßgebend die Gesetze Christi unser Leben beeinflussen und unser Handeln leiten.*

Und trotzdem! Christus bittet seinen Vater nicht, er möchte die, die ihm nachfolgen aus dieser Welt nehmen. Im Gegenteil! Gleich wie er in diese Welt gesandt und von ihr getötet wurde, gleich sendet er die, die ihm nachfolgen in die Welt. Er betraut sie mit einer Aufgabe. *Zeuge für ihn zu sein. Durch ihr Leben. Die Welt soll in jedem auch von uns ein, wenn auch nur winzig kleines Stücklein von ihm sehen.* Doch auch er weiß um die Gefahren, denen auch wir in dieser Welt ausgesetzt sind. Der eine da, der andere dort. Der eine verfällt dieser Versuchung, der andere ist jener nicht gewachsen. Deshalb bittet er seinen Vater, er möge uns vor dem Uebel bewahren. Deshalb lehrt er uns beten: «Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.» Welche Kraft geht doch schon davon aus, wenn wir ihn dafür bitten.

Weil die Christen durch die Jahrhunderte ihren Auftrag der Welt gegenüber zu erfüllen vergessen haben — weil sie nach den Gesetzen dieser Welt die neuentdeckten Völker und Erdteile schamlos, ja so oft verbrecherisch ausgebeutet haben, ist es so schwer geworden, diesen heute die frohe Botschaft von Christus zu bringen. Hier geht nach den Gesetzen dieser Welt eine böse Saat auf. Wir sind von ihm als Zeugen in die Welt gesandt. Wir dürfen nicht den bequemeren Weg gehen und uns von ihr nicht abwenden. Wir haben der Welt gegenüber einen Auftrag und eine Verpflichtung — auch, wenn sie uns deswegen haßt. Es muß unser herzliches Anliegen sein, daß wir auf dem Platze, wo er uns hingestellt hat, für ihn nicht als unnütze Knechte erfunden werden. Das können wir aber nur, wenn wir uns nicht dieser Welt gleichstellen. Deshalb die Aufforderung des Paulus an seine Freunde in Rom: «Stellt euch nicht dieser Welt gleich.» Wandelt nach anderen, sei-

nen Gesetzen. Tut euer Tagwerk, als tötet ihr es ihm. Denn, wenn das Salz dumm geworden ist, mit was soll man dann noch salzen. —

Der große Urwaldarzt, Albert Schweitzer, hat doch recht, wenn er schreibt, jeder kleinste Aufstieg und Fortschritt in der Menschheit werde nur von einzelnen hinaufgetragen, die es wagen, anzustoßen — nie von der großen Masse.

Zugegeben, nicht jedem wird es gleich leicht werden, und gleich leicht gemacht, diesen Auftrag der Welt gegenüber auszuführen. Der eine ist in seinem Berufe, seinem Geschäfte auf das Wohlwollen möglichst vieler angewiesen. Es wäre in seinen Augen, nach weltlichen Maßstäben gesprochen, wirtschaftlich ein selbstmörderisches Unterfangen, die große Masse vor den Kopf zu stoßen. So denken viele und machen ihren Frieden mit der Welt. Wir halten dies auch kaufmännisch gewertet, nicht für richtig. Es ist eine der wichtigsten Grundvoraussetzungen eines guten Kaufmannes, wahr zu sein. — «Sein Wort aber ist die Wahrheit.» Ein Grundgesetz aus einer anderen — seiner Welt.

Und trotzdem! Es wird nicht jedem gleich leicht gemacht, nach diesen Gesetzen in der Welt zu leben. Wenn es einen gibt, der in dieser Beziehung von ihm bevorzugt ist, dann ist es der bäuerliche Mensch. Er ist ein freier Mensch und niemand als seinem Herrgott untertan. Sonst ist er vielleicht wohl ein geschickter landwirtschaftlicher Techniker, aber sicher kein Bauer mehr. Dies ist des Bauern letzter, herrlicher Auftrag in einer Welt unfreier Menschen. Nur von daher — aber von daher sicher, ist seine Forderung erfolgreich zu begründen, daß die Welt ihn wirtschaftlich nicht zugrunde gehen läßt, mag es sie auch etwas kosten.

Nicht von den Intellektuellen droht dem Bauernvolke heute Gefahr, die in ihrem Computer-Denken ausrechnen, wie viele Prozente die bäuerliche Bevölkerung für die Welt finanziell noch tragbar seien. Die tödliche Gefahr droht dem Bauertum dann, wenn es seinen eigentlichen Auftrag den unfreien Menschen gegenüber vergißt, die ihm aus seinem Berufe und seiner Arbeit wird. Von hier aus erhält unsere Arbeit am und für das Bauertum in der Welt ihren tiefsten Sinn. hcm.